

AUSSTELLUNG

Totalkunst | Werkschau des Konzeptkünstlers Timm Ulrichs in Hannover

Bettina Maria Brosowsky

Ein bisschen fühlt man sich an Bazon Brock erinnert, der sich zu seinem 70. Geburtstag als „Wunderkreis“ inszenierte, als Künstler (zwar ohne Werk), den es noch zu entdecken gelte. Im Falle von Timm Ulrichs allerdings harrt ein stupendes, in weiten Teilen unbekanntes Œuvre der Erkundung – zu seinem 70. Geburtstag veranstalten der Kunstverein Hannover und das Sprengel-Museum eine große Doppelwerkschau.

Das Architekturstudium verschlug Timm Ulrichs im Jahr 1959 in die niedersächsische Landeshauptstadt. Den Berufswunsch Künstler bei seinen Eltern vorzubringen, habe er sich nicht getraut, er sollte doch schließlich was werden. Als das Studium nach dem Vordiplom irgendwie im Sande verlief, wurde dies als Kunstpause verkauft – die eben bis heute anhält. Gerade 32-jährig erhielt er eine Professur; jeder solle früh anfangen, sagt Ulrichs rückblickend. Er entschied sich damals für ein Angebot aus Düsseldorf, Abteilung Münster, und lehnte den Ruf nach Wien ab. So habe er in den Zeiten vor der Billigfliegerei Hannover, seiner großen Hassliebe, die Treue halten können. Mittlerweile teilt er seine Anwesenheit zwischen Hannover, Münster und Berlin auf.

Von Hannover aus startete Ulrichs seine künstlerischen Aktivitäten. Und die beziehen von Anfang an sein Leben und ihn als Subjekt untrennbar mit ein – Totalkunst als Konzept eines Neo-Dada; er selbst ließ sich 1968 gar als erstes lebendes Kunstwerk per Eintrag ins Musterregister rechtlich schützen. Als *Test-Fall und Studienobjekt meines selbst-inszenier-*

ten vivisektorischen Experiments betitelt „Leben“ setzte er sich dafür auch moderner medizinischer und technischer Verfahren aus und dokumentierte sich selbst als wandelndes „Datascap“ (ohne den Begriff zu verwenden): die radikale Erneuerung des Selbstporträts in Zeiten prononcierter Erfassungsmethoden. So ließ er beispielweise seine „Ausstrahlung“ mittels Infrarot-Wärmebildkamera, wie im Bauwesen gebräuchlich, festhalten oder sein Körperinneres als endoskopische Reise einer „Durchsicht durchs Ich“ unterziehen. Seine Körperoberfläche (genau auf 18.360 Quadratzentimeter vermessen) ist in Hannover als großengleiche Zeltplane zu sehen, es gibt Timm Ulrichs in Würfform mit gut 55 Zentimeter Kantenlänge und eine Hohlkörperskulptur als Bronzeabguss des kauenden Meisters.

Neben dem frühen Beginn des Lebenswerks setzt Timm Ulrichs aber vorrangig auf seine Hartnäckigkeit – man kann sie gern auch querulatorisch nennen – und das immerwährende künstlerische Experiment. Diese Tugenden wurden seiner Marktauglichkeit zum Verhängnis, da sie ihn ein heterogenes Werk ohne die heute im Kunstmarkt erwartete Konsequenz, den Wiedererkennungswert, erschaffen ließen. Aber auch einige bemerkenswerte Arbeiten der Kunst im öffentlichen Raum wären ohne diese Hartnäckigkeit wohl nicht möglich gewesen. Am bekanntesten ist sicher das „Versunkene Dorf“ in München-Fröttmaning in Sichtweite der Allianz-Arena, das Ulrichs ab 2004 nach gewonnenem Wettbewerb realisierte. Das alte Dorf Fröttmaning hatte in den

50er Jahren einer Mülldeponie weichen müssen, nur die Dorfkirche mit kleinem Friedhof blieb aus Gründen der Pietät erhalten. Ulrichs dublierte die Kirche in identischer Größe aus Stahlbeton mit Kalkputz, Silikatfarbe und Schindeldeckung und platzierte das Bauwerk, halb eingegraben, in den mittlerweile begrünten Müllberg. Für das Werk erhielt Ulrichs zu Jahresbeginn den mit 50.000 Euro dotierten „mfi Preis“ für Kunst am Bau; 15.000 Euro Schulden aus der Realisierung belasteten aber immer noch sein Konto, wie er sagt. Doch ohnehin ginge es ihm eigentlich um die Idee als ästhetische Patentlösung, die Materialisation sei nur ein mögliches, nachrangiges Ergebnis. Viele akribische, mitunter übertrieben naive Modelle für Kunst im öffentlichen Raum stehen im Sprengel-Museum deshalb gleichrangig neben kleineren Installationen wie zum Beispiel seiner Paraphrase auf die toskanische Geschlechterturmstadt San Gimignano aus kopfstehenden Tischen und ziegelroten Beton-Pflastersteinen. Die Grenzen der Kunstformen sind aufgelöst, Timm Ulrichs wandelt permanent zwischen Grafik, Objekt- und auch Sprachkunst.

Bei der Vorbesichtigung der Doppelausstellung spielt er, wie nicht anders zu erwarten, die jungen Kuratorinnen und Museumsleiter rhetorisch souverän an die Wand und äußert ganz unverblümt seine Sicht der Dinge: Dies sei eine Weihnachtsverkaufsschau, denn sein „Nachlass zu Lebzeiten“ solle doch bitte endlich in die Sammlungen zahlungskräftiger Museen wandern. Er könne sich schließlich nicht älter machen, nur, um entdeckt zu werden.

Betreten der Ausstellung verboten! Timm Ulrichs. Werke von 1960 bis 2010 | Kunstverein Hannover, Sophienstraße 2, 30159 Hannover | ► www.kunstverein-hannover.de | Sprengel Museum, Kurt-Schwitters-Platz, 30169 Hannover | ► www.sprengel-museum.de | bis 13. Februar | Der Katalog (Hatje Cantz) kostet 28 Euro.



Ich kann keine Kunst mehr sehen! Ulrichs auf dem Internationalen Kunstmarkt Köln 1975.
Foto: Ellen Poerschke; © VG Bild-Kunst, Bonn



AUSSTELLUNG

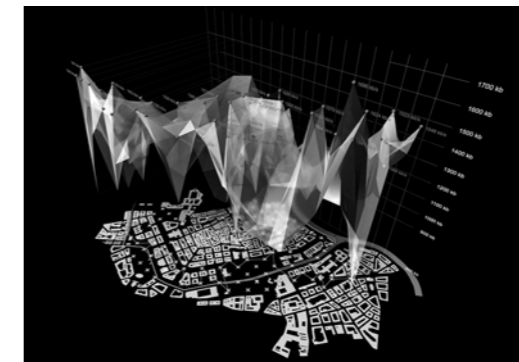
Spielerischer Ernst | Die Beiträge des Outstanding Artist Award

„Architektonisch anspruchsvoll und inhaltlich wagemutig“ sollen sie sein, die Projekte, mit denen sich junge Architekten und Gestalter für den Outstanding Artist Award bewerben, den Förderpreis des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Florian Aicher hat sich im Vorarlberger Architekturinstitut (vai) umgesehen, wo im November die Preise vergeben wurden und die 50 eingereichten Arbeiten ausgestellt sind.

Outstanding – herrlich polyglott, die Habsburger! Doch mal im Ernst: Was da zu sehen ist im vai, überrascht ausgesprochen positiv. Das Unerwartete erwarten!, forderte Hugo Dworzak, zusammen mit Matthias Stocker, Andrea Hofmann und Wolfgang Tschapper Juror beim Outstanding Artist Award, und legte gleich nach mit der Feststellung, die Keimzellen des Experiments seien die Schulen. Tatsächlich: Drei der vier prämierten Arbeiten gingen direkt aus Abschlussarbeiten an Hochschulen hervor. Drei Auszeichnungen, ein Preis: Was zuerst ins Auge springt, ist das hohe Niveau der Präsentation; keine grafischen Gags, sondern anschauliche Bewältigung der Dichte an Überlegungen. Ist es verwunderlich, dass alle Arbeiten um das Verhältnis von Natur zu Kultur kreisen, etwas, das offensichtlich mehr auf den Nägeln brennt als all die Wolken virtueller Welten?

Etwa die Methode einer Raum-Entfaltung, die zwischen Setzung und Automatismus oszilliert: Die Dynamik, die ein Netz, in fließendes Gewässer getaucht, erfährt, wird bis zu einem Gleichgewichtszustand verfolgt. Dann werden Eingriffe in dieser Netzstruktur vorgenommen, Veränderungen der Gestalt vorangetrieben, ein erneuter Eingriff – bis ein Gebilde in allen Dimensionen erreicht ist, das der Erwartung an einen Raum entspricht, „in dem wir uns bewegen, der sich anbietet bzw. aufzwingt. Architektur als Wahrnehmungsschärfer“. Naturkunde, präzise am Rechner erzeugt. Ein „verdammtes schönes Ding“, so die Jury über die Raumplastik von Andreas Hörl.

Peter Jellitsch hat die Gestalt der Stadt auf das Bild hin befragt, das sie im Zeitalter elektronischer Medien annimmt. Nicht metaphorisch, sondern ganz



Links: „Hydroponic Pavilion“ von Christian Tonko, Titus Tarnai und Peter Jellitsch. Rechts: Studie zum elektromagnetischen Raum über Wien von Peter Jellitsch.

konkret: Elektronik und Stadt, die Stadt als Strahlphänomen. Radiowellen werden Lichtwellen werden Bild. Die Analyse ergibt einen neuen Stadtplan, konkret durchexerziert am Beispiel Wien. Der Plan anschaulicht etwa die Verteilung des Elektromogs. Ebenso weitgespannt, doch lebensnah: der Dachgarten des Integrationshauses Wien von Gregor Holzinger. Vertrautheit mit der Lebenswelt der Migranten ist grundlegend für einen solchen Ort des Rückzugs, der gleichzeitig Öffnung zur Stadt ist; ein Ort, der über die Dächer abhebt und zugleich an Boden, Natur, Garten anbindet.

Ein Spielort ist schließlich das mit dem „großen Förderpreis“ ausgezeichnete Projekt von Christian Tonko, Titusz Tarnai und Peter Jellitsch, hervorgegangen aus einem Wettbewerb für einen Pavillon der finnischen Stadt Turku, Kulturhauptstadt 2011. Der Fluss, Rückrat der Stadt, und das Wasser, verbindendes Element mit der Kultur-Schwesterstadt Tallinn, definieren die Gestalt. Der Versammlungsraum auf der schwimmenden Plattform wird überdacht durch eine transparente, ausgebeulte Decke, in deren Senken Flusswasser-Seen entstehen. Die Überdüngung der Agrarflächen im Einzugsgebiet des Flusses lässt Algenkulturen sprießen, was die Gebäudehülle permanent verändert – ein Vorgang, der flussabwärts als Ostseeveralung Schrecken verbreitet. Natur wird vitaler Bestandteil der Architektur, sichtbarer Stoffwechsel auch zivilisatorischer Schattenseiten, keineswegs nur beschönigendes Kleid.

Gemessen an so manchem „Architekturdiskurs“ dieser Tage erstaunt die Blickrichtung dieser Arbeiten – und die Konzentration der Jungen. Ernst, möchte man sagen, aber eben kein Bierernst, kein Rechthaben, auch kein Zynismus, sondern: spielerischer Ernst in der Überzeugung, dass Wichtiges ansteht. Das zieht sich durch die 50 Einreichungen. Eine anstrengende Dichte, doch man geht mit dem starken Gefühl: Da tut sich was! *Florian Aicher*

Experimentelle Tendenzen in der Architektur | vai, Marktstraße 33, 6850 Dornbirn | ► www.v-a-i.at | bis 23. Dezember

WER WO WAS WANN

Moholy-Nagy-Sonderführungen | Parallel zur Berliner Ausstellung „László Moholy-Nagy – Kunst des Lichts“ bietet die Stiftung Bauhaus Dessau noch bis 16. Januar jeweils samstags eine Sonderführung unter dem Titel „Equilibre“ an. Sie beginnt um 15 Uhr am Bauhausgebäude in Dessau und hat die Meistersiedlung zum Ziel. Ein Ticket kostet 6 Euro. Informationen und weitere Veranstaltungen zu Moholy-Nagy unter ► www.bauhaus-dessau.de

Berlin '82, fünfzehn Mal | Gerhard R. Brauns experimenteller Kurzfilm, gedreht in der Stadtlandschaft des alten West-Berlin, wird am Sonntag, 12. Dezember, um 16 Uhr in der Galerie dr. julius | ap, Leberstraße 60, 10829 Berlin, gezeigt. Anlass ist die Finissage von Brauns Ausstellung „Urban Sites“, die mit einer russischen Klein-kamera aufgenommene Panoramafotos verschiedener Großstädte zeigt ► www.dr-julius.de



Kino für Architekten | Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Première Brasil“ werden am 11. und 17. Dezember im Haus der Kulturen der Welt in Berlin drei Dokumentarfilme zur brasilianischen Architekturmoderne gezeigt. Zusätzlich findet am 11. Dezember um 16 Uhr eine Podiumsdiskussion mit dem Titel „Architektur und Moderne in Brasilien“ statt. Tickets kosten 5 Euro, ermäßigt 3 Euro, zur Podiumsdiskussion ist der Eintritt frei. Programm unter ► www.hkw.de

Jetzt bewerben für DMY 2011 | Noch bis zum 14. Februar können sich Designer, Firmen, Hochschulen und Institutionen als Aussteller für das DMY International Design Festival Berlin bewerben. Das Festival wird vom 1. bis 5. Juni im ehemaligen Flughafen Berlin Tempelhof stattfinden. ► www.dmy-berlin.com



Modell des „Versunkenen Dorfs“, München-Fröttmaning 2004/06, das Ulrichs nach gewonnenem Wettbewerb realisieren konnte.